

# Elegie

## auf das frühe Hinscheiden

# Alexanders I.

Von

Dr. Friedrich August Köthe,  
Superintendent zu Allstädt im Großherzogthum Weimar.

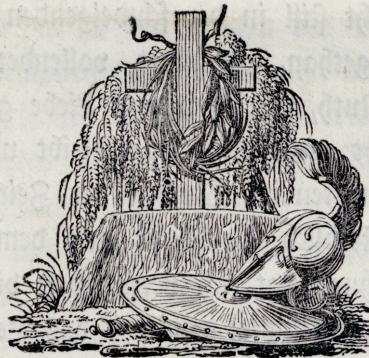
Tiefauffeufzend vernahm ich die fernher klagende Kunde,  
Welche dem Fremdling auch schmerzlich die Seele bewegt!  
Wehe! der herrliche Held, der begeisterte Führer zum Kampfe  
Für ein heiliges Recht wider die frevle Gewalt;  
Er, der Stolz und die Liebe des Volkes, das weithin verbreitet,  
Seiner Weisheit vertraut, seinem Gesetze gehorcht;  
Er, der Stifter, Erhalter und Bürge des Friedens der Völker,  
Dessen gesalbtes Haupt heiliger Lorbeer umkränzt;  
Der in der liebenden Brust den erhabenen, milden Gedanken,  
Einen heiligen Bund, treulich genährt und gepflegt;  
Alexander! der Christ auf gefeyertem, mächtigem Throne, —  
Früh dem Tode geweiht steigt Er vom Throne herab!  
Weine, verwaisetes Volk! O weinet ihr Freunde der Menschheit,  
Klage mein heimisches Land! Ach! der Gerechteste starb!  
Wie wenn herab aus heiterem Himmel verwüstender Blitz fällt,  
Daß des Wanderers Brust starres Entsetzen ergreift;  
Also traf die geflügelte Botschaft, herübergesendet  
Vom indotischen See, jedes empfindende Herz.  
Ach! das entscheidende Loos war längst schon trübe gefallen,  
Und zum höhern Thron längst der Erlöste erhöht,  
Während Tausende noch ihm ersteheten die glückliche Heimkehr,  
Und auf irdischem Thron dauernd ein heiteres Loos! —  
Ist denn erloschen das sinnige Licht des mildesten Auges,  
Und der beredte Mund ist er auf immer verstummt?  
Wandelt die hehre Gestalt fortan nicht vor sterblichen Augen;

Führet den Herrscherstab nicht mehr die segnende Hand?  
 Schlägt das edelste Herz, das Liebe beseelte, nicht wieder?  
 Ist der erleuchtete Geist uns nun auf immer entflohn? —  
 Hat unerbittlich der Tod gelöst die heiligen Bande,  
 Welche ein gnädig Geschick Segenverheißend geknüpft?  
 Weint, von Schmerzen gebeugt, die erwählte Genossin des Thrones  
 Um den trauten Gemahl Thränen des bittersten Leids? —  
 Harrt die erhabene Mutter vergebens des Tags, der zurückführt  
 An das sehnsüchtige Herz ihren bewunderten Sohn,  
 Der auf der Höhe der Macht und des Ruhms sich selber getreu blieb,  
 Und im frommen Gemüth hegte den kindlichsten Sinn?  
 Steht das hohe Gestirn der erlauchten Brüder und Schwestern  
 Tief in Trauer gehüllt, ach! des Geliebten beraubt?  
 Ruft kein Klagen, kein Sehnen, kein brünstiges Fleh'n den Entschlafnen  
 In den liebenden Kreis wieder zum heiteren Licht? —  
 Habt ihr den freundlichen Herrn, den geliebten Vater verloren,  
 All' ihr Völker des Reichs, das in gewaltiger Kraft,  
 Unter Einem Gesetz, viel Länder und Stämme vereinigt,  
 Und auf sicherer Bahn schreitet zum glänzenden Ziel;  
 Die ihr die Ufer der Nawa, der Duna, des Don und des Dnepr,  
 Von den Quellen herab bis zu den Küsten des Meers,  
 Und das Gestade der fernhinrauschenden Wolga umwohnet,  
 All' um Einen Thron friedlich verbunden und treu;  
 Du auch innig befreundetes Volk an der Weichsel, entrissen  
 Durch die versöhnende Hand altem verwirrendem Streit;  
 Steht Ihr alle bestürzt und betäubt, da untergegangen  
 Der hellleuchtende Stern, welchem Ihr freudig gefolgt? —  
 Ach! ist zerfallen der Bund auch, welcher die Hirten der Völker  
 Unter des Kreuzes Panier frieðeverkündend umschloß?  
 Rufen sie fruchtlos Ihn, den vertrautesten Bundesgenossen,  
 Ihren erhabenen Freund, dessen gediegener Geist  
 Unzugänglich dem Wahn und beharrlich die Schlange der Zwietracht  
 Durch der Liebe Gewalt beugte, zertheilte, bezwang?  
 Kehrt Er nimmer zurück, der so mild um den Scepter den Delzweig,  
 Um die Völker das Band liebender Zuversicht schlang? —  
 Ach! hat Liebe und Licht, das Erhabne und Gute auf Erden  
 Keine bleibende Statt? Flicht es der Sterblichen Blick?  
 Gehen sie alle dahin, zu geweihteren Höhen, die Aedlen,  
 Sinken die Besten so früh schon in das nächtliche Grab?  
 Also klagt' ich, und bang, in Wehmuthathmenden Tönen,  
 Wie von Empfindung beseelt, weinte die Harfe darein. —  
 Sieh! da berührt ein erleuchtender Strahl die bekümmerte Seele,

Hebt den thränenden Blick freier zum Himmel empor;  
 Himmlisches Licht zertheilt das Gewölk schwermüthiger Klagen,  
 Wie der Sonne Gewalt finstere Wolken durchbricht.  
 Tief im innersten Leben vernehm' ich die Stimme des Glaubens,  
 Und es wehet sein Hauch seelenerquickend mich an.  
 Klage, spricht er, vermessener Sterblicher, klage der Weisheit  
 Heiligen Rath und den Weg ewiger Liebe nicht an!  
 Den du beweinst, der Gerechte, den Tausende schmerzlich beweinen,  
 Einen vollendenden Kampf hat Er im Glauben gekämpft,  
 Siegreich, freudig hinan zum seeligen Licht sich geschwungen,  
 Seelig vollbracht den Lauf, seelig errungen das Ziel.  
 Nun in verklärter Gestalt, und geschmückt mit der höhern Krone  
 Wandelt der Sieger frey über den Sternen, vor Gott;  
 Segnend schaut das unsterbliche Auge des Geistes hernieder  
 Auf sein weinendes Volk, auf die Getreuen des Reichs.  
 Nur das irdische Band ist gelöst, nicht getrennt die Gemeinschaft  
 Liebender Seelen, die treu Eine der Andern vertraun.  
 Sichtbar geschieden, umschwebt Er in geistiger Näh' die Geliebten;  
 Die sich in Jesu geliebt, bleiben in Jesu vereint!  
 Tröstend, schirmend, erbauend waltet sein Geist noch auf Erden;  
 Nur das Sterbliche ruht still in der schweigenden Gruft.  
 Was Er gewollt und gethan, gegründet, vollendet im Leben,  
 Was mit gläubigem Muth, Weisheit und Liebe gewirkt,  
 Das ist mit Ihm nicht entschlafen, das bleibt und gedeiht und entfaltet  
 Seine herrliche Kraft mitten im Wechsel der Zeit. —  
 Sieh! es vergeht ein sterblich Geschlecht nach dem andern; es scheiden  
 Alle die Aedlen, und schnell hat sich verwandelt die Welt!  
 Andre Zeiten ersteh'n; es gestaltet neu sich das Leben;  
 Was Dich heut noch erfreu't, findest Du morgen nicht mehr!  
 Aber der ewige Gott, allliebend, beständig, ohn' Wandel,  
 Lenkt mit heiliger Macht weise der Menschen Geschick.  
 Heilend legt Er die Hand auf jegliche Wunde der Seinen,  
 Tröstend zeigt Er von fern ihnen die Palme des Siegs.  
 Was als Sterben erscheint, ist Eingang zum Leben den Frommen.  
 Was sie im Glauben gesät, was sie in Liebe gebaut,  
 Alles bewahrt die Liebe des Vaters, als Blüthen und Früchte;  
 Sterben die Aedelsten auch, stirbt doch das Aedle nicht mit.  
 Wahrlich! Ein Grund ist gelegt zum Bau des verheißenen Reiches,  
 Drinnen Freiheit und Licht, Lieb' und Gerechtigkeit herrscht.  
 Das Reich schaute im Geist Alexander, der gläubige Kämpfer,  
 Und zu dem heiligen Bau wirkt er mit heiligem Ernst.  
 Was Er dem HErrn einst gelobt, da den Scepter, die Kron' Er empfangen,

Treulich hat Er's erfüllt, Glauben und Liebe bewahrt!  
Heil dem Gerechten! Das Werk der versöhnenden Liebe gedeihet,  
Und die Aussaat reift, die Er in Hoffnung gestreut!  
So lebt segnend Er fort, und gefeyert sein Name auf Erden;  
Als ein freundlicher Stern leuchtet Er Tausenden noch. —

Daß verwaist nicht bliebe sein Volk, daß getreu und beständig  
Eine kräftige Hand und ein befreundeter Geist  
Leite, beschirme, beglücke das Reich der erhabenen Czaren,  
Fördre das heilige Werk, dem Er sein Leben geweiht,  
Hat Er, früh schon bereit, dem Rufe des Höchsten zu folgen,  
Selbst den Erben erwählt, dem Er den Scepter vertraut. —  
Den Er geliebt und erkannt, der berufen von Gott zum Gesalbten,  
Glaubt, und liebt und wirkt, standhaft und weise, wie Er;  
Der die Krone nicht sucht, sie empfängt als himmlische Gabe;  
Sieh! **Nicolaus** wird freudig als Herrscher begrüßt! —



Zum Druck erlaubt.

St. Petersburg, den 22sten Februar 1826.

Carl von Poll,  
Censur.

---

Gedruckt bei Karl Kray.